

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

XV. Diners

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

XV.

Diners.

Ich erhielt in den letzten Tagen die Einladung, an der Tafel eines vornehmen Herrn zu speisen, und zugleich die Aufforderung, an einem patriotischen Diner Theil zu nehmen, welches zur Feier eines hohen Geburtsfestes abgehalten wurde. Da es mir Zweck ist, Menschen und ihre Sitten kennen zu lernen, und ich mir auch vorgesetzt hatte, — jetzt, da ich einmal im Zuge war, — ein gut Stück Welt zu durchstreichen, so fand ich die Gelegenheit willkommen, und sagte beiden Theilen zu.

Das Essen, im gewöhnlichen Sinne, hat bei Alltagsmenschen nicht viel mehr zu bedeuten, als bei allen andern Thieren eben auch. Der ägende Magensaft frisst an den leeren Magenwänden herum und dadurch entsteht jener nagende Reiz, den wir Hunger nennen, und der dringend gestillt zu werden mahnt. Nicht so aber ist es bei höherbegabten Naturen. Hier ist die Befriedigung des rohen Naturtriebes mit einer Menge von Reizungen verknüpft, welche auf die feinsten Sinne wirken, und dadurch eine Seelenstimmung hervorrufen, die das ganze Wesen des Menschen erhöht und ihn fähig macht: große Entschlüsse zu fassen, schwere Entscheidungen zu fällen, begeisterte Thaten zu üben. Deshalb werden nicht nur wichtige Familienfeste durch Essen und Trinken gefeiert, sondern selbst Weltereignisse erhalten durch splendide Mahlzeiten ihre eigentliche Befestigung, und eine innere Weihe, und bekannt ist es, daß die Lenker der Weltenschicksale, Diplomaten und sonstige hohe Staatsbeamte ohne den Kitt aus feinen Speisen und kostbaren Weinen, kein dauerndes, erspriessliches, segnenreiches Bündniß zu bilden vermögen.

Die Schlüsse, die sich aus der Beobachtung der Mahlzeiten verschiedenartiger Nationen, so wie gewisser Stände ziehen lassen, sind daher wohl zu erwägen, wenn man sich über diese Dinge ein klares Urtheil bilden will.

Wie schon gesagt, zeigt sich bei dem Menschen, der auf einer niedrigen Stufe der Cultur steht, auch nur das Bedürfniß den Hunger auf rohe, rein materielle Weise zu stillen. Er macht wenig Umstände. Die Substanz, die er gebraucht, um sich zu sättigen, ist einfach; die Mittel, die er anwendet, sich ihrer zu bemächtigen, sind die natürlichsten. Jedoch auch diese Wesen fühlen das Bedürfniß der Erhebung und daher ordnen sie jezuweilen Festivitäten an, um der höhern Weihe, welche die Freuden der Tafel bereiten, auch einmal theilhaft zu werden.

Dies fand ich bestätigt, als ich mich zu dem Festdiner der Patrioten begab, welches das hohe Geburtsfest zu feiern bestimmt war.

An Allem erkannte ich das Ungewohnte; ein steifes allgemeines Ceremoniell schien sich im ganzen Saale verbreiten zu wollen, gegen das jedoch jeder Einzelne

sich sträubte. Während des Essens war dieses die Hauptsache; das Gespräch wurde spärlich geführt und drehte sich nur um Alltägigkeiten, von nächster Beziehung; die Kinnsbacken wurden trefflich an einander gerieben, und das Knacken, Krachen und Knirschen, das die zahlreiche Versammlung hervorbrachte, glich dem Geräusch, das eine Heerde von Alligatoren hervorbringen mag, wenn sie sich in einem Flußbette, um ihren Fraß zu verschlingen, versammelt.

Was mir jedoch am meisten auffiel, war die Charakterlosigkeit, die sich im ganzen aussprach: ich meine hier vornehmlich die Anordnung, Zubereitung und besonders die Bestandtheile der verschiedenen Schüsseln und Getränke. Es gab sich auch hier jener Kosmopolitismus kund, der nicht mit Unrecht den Deutschen zum Vorwurf gemacht wird, und ihnen in der Politik schon so oft Querstriche durch die Rechnung zog.

Der Engländer, dem die fernsten Meere ihre Schitzkröten, fremde Welttheile ihre Früchte senden müssen, hält auch bei den feierlichsten Vereinskahlzeiten stets fest an den hergebrachten Nationalschüsseln. Hat man wohl je bemerkt, daß es daran fehlt? Prangt nicht

das Roastbeef, der Plumpudding so gut auf der Tafel der Königin, wie bei dem Festschmause des Lordmayors, bei der Sonntagsmahlzeit des Citybewohners, wie bei dem vornehmsten Aristokraten?

Eben so kennt der Franzose nur sein Volauvent, seine Ragouts, Fricassees, civets, gibelottes und entnimmt höchstens der englischen Küche ein Beefsteak und den Pudding.

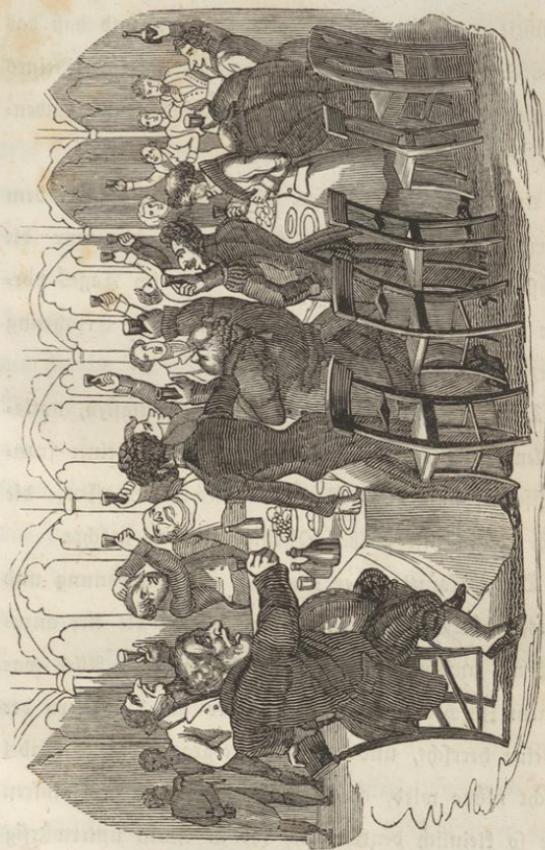
Der Deutsche aber vermengt Alles, deutsch, englisch, italienisch, spanisch und was weiß ich — aber von deutschen Nationalgerichten traf ich nichts, wenn ich das Sauerkraut mit Bratwürsten ausnehmen will, das einen unausstehlichen Geruch verbreitete und mich nicht zum Genuße verlocken konnte. Aus dem Umstande mag es denn wohl herzuleiten seyn, daß die Fremden, namentlich die Franzosen, wegen der großen Vorliebe der Deutschen zu diesem Gerichte, sie sammt und sonders mit dem Beinamen Choucroûte benennen. Wie? möcht' ich aber fragen — hat dieses Volk denn keine Andere ihm eigenthümlich angehörende Speise oder schämt es sich, sie in die feinere Gesellschaft einzuführen?

Wie gesagt; die Tafel war reichlich mit Ragouts und Entremets der französischen Kochkunst besetzt und die unsrige hatte Roastbeef und Beefsteak, Pudding und mannigfaltige blutende, halbrote Braten gesteuert; nur der Umstand war dabei, daß bei den erstern Versuchen das fehlte, was man *la main de maître*, die letzte Hand nennt, und daß bei den letztern der Urstoff, die erste Bedingung, die Fleischarten nicht nur Vieles, sondern Alles zu wünschen übrig ließen.

Während der Mahlzeit dauerte die ehrbare Stille fast ununterbrochen fort und erst, als mit den Braten die versiegelten Flaschen an die Reihe kamen und auch hier und dort die Propfen knallend in die Luft flogen, erhoben sich die Stimmen zum lauten, allgemeiner werdenden Gespräche.

Doch auch dieß wurde alsbald wieder von einer Stille abgelöst, die einige Minuten währte, um die freudige Stimmung mit Sammlung und mit einem ceremoniösen Ernste, der an Salbung grenzte, einzuleiten. Es wurden Gefundheiten ausgebracht.

Zu beklagen war es allerdings, daß ich nur wenig zu verstehen im Stande war, aber wenn gleich, so



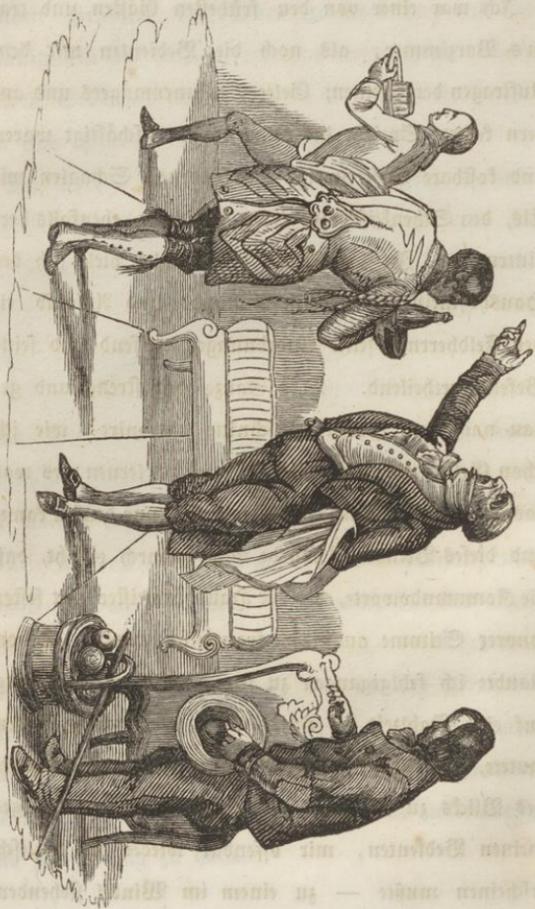
konnte ich doch abnehmen, daß die Redner in Verlegenheit geriethen ihre Worte zu setzen und daß das Einstimmen der Andern, wie das Kriegsgeschrei eines wilden Stammes tönte, statt in Absätzen und Cadenzen und im civilisirten Tempo zu erschallen.

Am andern Tage hatte ich die Einladung bei dem vornehmen Manne und konnte auch hier nur die Bestätigung alles dessen finden, was ich Tages vorher in meine Skizzenmappe als gemachte Erfahrung verzeichnete.

Dieselbe Vermischung der verschiedenartigsten, nationalen Bestandtheile, vornehmlich aber mit einer französischen, namentlich Pariser Tünche übergossen, die sich überall mit großer Ostentation breit machte.

Die Dekoration der Zimmer, die Anordnung und Ausschmückung der Tafel, die Livreen, die Art anzuordnen, aufzutragen und zu bedienen, — Alles war jenem Zuschnitte nachgebildet, der an den Ufern der Seine herrscht, und den die altergraue, kokette Babel nicht müde wird, als Gesetz denjenigen zu proklamiren die so kleinlich denken, sich ihr in Allem unterwürfig und zinspflichtig zu halten.

Ich war einer von den frühesten Gästen und trat in's Vorzimmer, als noch die Bedienten mit dem Auftragen der Cremes, Gelees, Blancmangers und andern kalten Speisen des Nachtsches beschäftigt waren und kostbare Dessertweine in silbernen Schaalen mit Eis, den Schenkisch zu zieren bestimmt, ebenfalls hereintrugen. In der Mitte des Saales hielt sich der Haushofmeister mit dem Anstande und Aplomb eines Feldherrn, seine Anordnungen treffend und seine Befehle ertheilend. Das Ganze war streng und genau nach dem Pariser Zuschnitte patronirt, wie ich schon Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen; es war das treueste Facsimile, das man sich nur denken kann, und dieses Blendwerk wurde noch dadurch erhöht, daß die Kommandoworte, die der Haushofmeister mit fester sonorer Stimme ausstieß, französisch waren. Schon glaubte ich fehlgegangen zu seyn, da meine Einladung auf eine Mahlzeit bei einem alten, deutschen Freiherrn lautete, als sich plötzlich der Hofmeister, ohne mich eines Blicks zu würdigen — welche Keckheit eines gemeinen Bedienten, mir offenbar wieder als englisch erscheinen mußte — zu einem im Winkel stehenden



Bäuerlein wandte, das Pflersche zum Verkaufe hatte, und Gott weiß wie, bis in diesen Vorhof des Allerheiligsten gedrungen war — und ihn im derbsten Deutsch dessen er sich mit großer Sicherheit bediente, nach dem Preise derselben fragte.

Nun erst bemerkte er auch mich und erkundigte sich — mein Anzug mochte ihn wohl dazu bestimmen — zwar nicht höflich, aber doch auch nicht so barsch wie früher: „Was ich hier wolle und wer ich sei?“

Ich sagte ihm auf englisch was er zu wissen wünschte und er antwortete jetzt mit einiger Verbindlichkeit in französischer Sprache.

Nun erfuhr ich, daß ich eine falsche Treppe gewählt hatte, die mich zwar in ein Vorzimmer brachte aber in das hinter dem Speisesaal gelegene, das mit der Küche in Verbindung stand, und der Herr Haushofmeister gab mir einen seiner Untergebenen mit, um mich zurechtzuweisen.

Bei dem Diner selbst fand ich aber meine vorgefaßte Meinung vollkommen bestätigt.